

KULTURELLE IDENTITÄT ALS ETWAS FLÜSSIGES, NICHT-TERRITORIALES

Altneuland Press: Ein hebräischer Verlag in Berlin

Interview mit Dory Manor und Moshe Sakal

von Ulrike Wilhelm

Wie entstand die Idee, einen hebräischen Verlag ausgerechnet in Berlin zu gründen?

Dory Manor: Berlin ist für uns keine geografische Zufälligkeit, sondern eine bewusste kulturelle Entscheidung. Sie verkörpert jene paradoxe Spannung, die der hebräischen Literatur heute fehlt – das Leben zwischen Welten, ohne sich einer davon vollständig zu unterwerfen. Eine Sprache, die weder eine Nation noch ein Territorium repräsentiert – sondern eine Kultur des künstlerischen Ausdrucks. Berlin – wie andere Städte in Mittel- und Osteuropa: Warschau, Wien, Odessa, Wilna – war bis in die 1930-er Jahre eine der Hauptstädte der modernen hebräischen Literatur. Hier können wir heute wieder als hebräische Autoren*innen agieren, ohne ständig auf den politischen Diskurs in Israel reagieren zu müssen, und eine Literatur schaffen, die über die Grenzen des Nationalstaats hinausgeht.

Moshe Sakal: Wir haben erkannt, dass die he-

bräische Literatur eine Art "Exilregierung" braucht. Das klingt vielleicht paradox, ist für uns aber essenziell. Die kulturelle Verengung, die derzeit in Israel stattfindet, erstickt die schöpferische Kraft. Berlin ermöglicht uns, eine erneuerte Tradition zu leben – eine universelle, liberale hebräische Kultur, die sich durch Offenheit zur Welt immer wieder neu erfindet.

Der Name ALTNEULAND verweist auf eine bestimmte Tradition. Welche?

Manor: Wir verstehen uns als Erben von Herzls utopischer Vision – nicht der politischen, sondern der kulturellen Utopie einer hebräischen Wiedergeburt. Unser Altneuland ist die hebräische Sprache.

Sakal: Es geht darum, eine Kultur zu erneuern, ohne ihre Wurzeln zu verlieren. Das Hebräische blickt auf eine Geschichte von tausenden Jahren zurück – doch es ist keine museale Sprache. Sie lebt,

atmet, verändert sich. Unser Verlag ist ein Labor für diese Lebendigkeit.

Welche politische Bedeutung hat ein solcher Verlag angesichts antisemitischer Vorfälle in Deutschland?

Manor: Antisemitismus ist nur ein Ausdruck eines größeren Problems – des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit, die heute in Europa, Israel und anderen Teilen der Welt wieder auf dem Vormarsch sind. Judenhass unterscheidet sich nicht vom Hass auf Muslime, queere Menschen oder Fremde. All diese Haltungen verdienen Verachtung – und wir müssen gegen sie kämpfen. Sie entspringen oft einer Unfähigkeit, Komplexität auszuhalten. Wir leben in einer Zeit, in der Menschen einfache Erklärungen für komplexe Realitäten suchen. Die hebräische Literatur bietet das Gegenteil – sie zeigt die Vielschichtigkeit menschlicher Existenz auf, ohne einfache Lösungen anzubieten.

Sakal: Unser Verlag ist eine kulturelle Antwort auf jeden Hass und jede Simplifizierung. Wir glauben, dass Literatur Brücken bauen kann, wo Politik versagt – nicht durch naive Versöhnung, sondern durch das Sichtbarmachen menschlicher Komplexität, die jeden Fundamentalismus erschüttert.

Fühlen Sie sich hier in Berlin sicher?

Sakal: Sicherheit ist ein relativer Begriff. In Israel leben Kulturschaffende heute unter einer inneren Belagerung – nicht nur physisch, sondern auch intellektuell. Regierungen neigen dazu, Kultur für politische Zwecke zu instrumentalisieren. In Berlin haben wir die Freiheit, Literatur um ihrer selbst willen zu schaffen.

Manor: In einem Wort: Ja. In mehreren: deutlich sicherer als in Israel. Das ist vielleicht nicht das, was man gerne hört – aber es ist die Wahrheit.

Und wie erleben Sie das auf persönlicher Ebene?

Manor: Für mich ist Berlin eine Rückkehr zu den Wurzeln – mein Vater wurde hier geboren, seine Familie lebte über fünfhundert Jahre in Deutschland. Heute schreibe ich auf Hebräisch und Französisch, lebe umgeben von Deutsch, arbeite als Verleger auf Englisch – diese Mehrsprachigkeit spiegelt unser Leben wider. Als Ritter des französischen Ordens für meine Übersetzungen französischer Klassiker ins Hebräische verstehe ich mich als kultureller Vermittler zwischen Welten.

Sakal: Wir leben hier als queere Familie und ziehen unsere Tochter in einem multikulturellen Umfeld groß. Ich schreibe regelmäßig für die FAZ und habe die deutsche Sprache und Kultur angenommen – nicht auf Kosten anderer Teile meiner Identität, sondern in einer Weise, die mein Leben bereichert und mir globales Handeln ermöglicht. Berlin macht das möglich – anders als etwa Paris, wo man sich entscheiden muss: Entweder man wird "einer von hier" – oder bleibt draußen. Wir haben viele Jahre in Paris gelebt, und diese europäische Erfahrung hat unser Verständnis von kultureller Identität als etwas Flüssiges, Nicht-Territoriales geprägt.

Was ist das verlegerische Profil von ALTNEULAND? Worauf liegt der Fokus?

Sakal: Auf Literatur, die über sich selbst hinausweist. Wir suchen hebräische Texte, die universelle Fragen stellen. Es ist keine „israelische“ oder „jüdische“ Literatur – es ist schlicht menschliche Literatur in hebräischer Sprache. Mit der Booker-Preisträgerin Jessica Cohen, die uns in den USA begleitet, sowie Tamar Stiebel und Leanne Raday in unserem Team, agieren wir international. Und wir beginnen, mit weiteren Partnern in angelsächsischen Märkten zusammenzuarbeiten. Es gibt viel zu tun, das Leben ist kurz – und wir tragen Verantwortung für unser Erbe, unsere Muttersprache und die hebräische Idee im globalen, grenzüberschreitenden Sinne.

Manor: Wir konzentrieren uns auf Autor*innen, die es wagen, komplexe Realitäten zu durchdringen,

ohne sich ideologisch zu verschließen. Das kann ein Text über den Kibbuz sein, über die digitale Revolution, über Migration – immer mit literarischem Anspruch, nicht bloß zeitgeschichtliche Abbildung. Als Gründer der Literaturzeitschrift „Oh!“ erkenne ich Qualität, wenn ich sie sehe.

Sie haben ein neues Buch über den Kibbuz veröffentlicht. Was macht es besonders?

Manor: Der Kibbuz war eine der faszinierendsten sozialen Utopien des 20. Jahrhunderts – und zugleich ihr Scheitern. Das Buch zeigt, wie eine kollektivistische Vision an der menschlichen Natur zerbricht, aber auch, wie sie neue Lebensformen inspiriert. Es ist in vieler Hinsicht die Geschichte vom Aufstieg und Fall der „DDR Israels“.

Sakal: Es ist ein Text über das Scheitern von Utopien – und über das Bedürfnis, dennoch neue Utopien zu entwerfen. Gerade in einer Zeit bröckelnder Gewissheiten ist das aktueller denn je.

Welche allgemeinmenschlichen Themen behandelt das Buch?

Sakal: Es geht um den ewigen Konflikt zwischen persönlicher Sehnsucht und kollektiver Verantwortung – ein universelles Spannungsfeld, das in jeder Gesellschaft, Familie und Beziehung existiert.

Manor: Literatur wird nur dann relevant, wenn sie das Spezifische so beschreibt, dass das Allgemeine darin sichtbar wird. Der Kibbuz ist israelisch – aber die Fragen, die er aufwirft, sind menschlich.

*Vor einigen Jahren schrieb die „Allgemeine Jüdische“ in Deutschland, jüdische Autor*innen würden sich vor aktuellen Themen scheuen. Gilt das heute noch?*

Manor: Diese Behauptung verkennt das Wesentliche. Es gibt keine „jüdischen“ oder „nicht-jüdischen“ Themen – nur menschliche. Unsere Autor*innen schreiben über Liebe, Hass, Verlangen, künstliche Intelligenz, Klimawandel, Elternschaft, queeres Leben, Migration – aus einer hebräischen Perspektive.

Sakal: Wir zeigen, dass hebräische Literatur nicht nur die Vergangenheit reflektiert – sondern auch die Zukunft entwirft. Eine Sprache mit einer Geschichte von tausenden Jahren, die dennoch das digitale Jetzt auszudrücken vermag.

Gibt es Ihrer Meinung nach eine klar abgegrenzte „hebräische Literatur“ – oder ist das ein gesamtgesellschaftliches Phänomen?

Sakal: Hebräische Literatur ist beides: einzigartig in Sprache und kulturellem Gedächtnis – und universell in ihren Fragestellungen. Die Sprache ist Mittel, nicht Zweck.

Manor: Jede große Literatur überschreitet ihre Grenzen. Shakespeare war Engländer – aber er gehört der Welt. Das streben wir auch für die hebräische Literatur an.

Was möchten Sie dem deutschen Publikum kulturell oder politisch vermitteln?

Manor: Wir wollen zeigen, dass Kultur mächtiger sein kann als die nationalistische Rhetorik, die viele Staaten heute – auch Israel – prägt. Deutschland selbst hat das bewiesen: Es hat sich durch Kultur erneuert, nicht nur durch politische Erklärungen.

Sakal: Wir bringen keine Botschaften – wir stellen Fragen. Vielleicht die wichtigste: Wie können wir in einer zerrissenen Welt menschlich bleiben? Die hebräische Literatur beschäftigt sich seit tausenden von Jahren mit genau dieser Frage.

Es gehört Mut dazu, einen neuen Verlag zu gründen. Woher nehmen Sie die Kraft?

Sakal: Aus der Erkenntnis, dass Kultur wichtiger ist als Bequemlichkeit. Wir leben in einer Zeit, in der selbst kulturelle Institutionen versagen – also blieb uns nichts anderes übrig, als selbst zu handeln. Manor: Mut entsteht aus Notwendigkeit. Wir sahen, wie die hebräische Literatur in Israel zunehmend erstickt. Uns blieb nur die Wahl zwischen Resignation und Aufbruch. Wir haben uns für den Aufbruch entschieden.

Wie groß ist Ihr Programm?

Manor: Es reicht von Reflexionen über Jahrtausende alte Traditionen bis zu Texten über künstliche Intelligenz. Wir sind archaisch zugleich und der Zukunft zugewandt.

Sakal: Unser Programm umfasst alles, was menschliches Dasein ausmacht: Liebe, Tod, Hoffnung, Verzweiflung, Utopie und Dystopie – stets durch das Prisma der hebräischen Sprache und Kultur.

Welche Pläne haben Sie für 2026?

Sakal: Wir wollen in weitere Märkte expandieren – etwa nach Italien und Frankreich. Und viele weitere gute Bücher veröffentlichen – vielfältig und offen zur Welt.

Manor: Und mit diesen Büchern die Herzen der Leser*innen erreichen – und vielleicht etwas verändern. Etwas Kleines, aber Tiefes. Das ist die Kraft der Literatur – und deshalb überlebt sie.

Und was ist Ihr großer Traum?

Manor: Dass es in zwanzig Jahren niemanden mehr wundert, wenn hebräische Literatur in Berlin entsteht. Dass es selbstverständlich ist, dass große Literatur überall entstehen kann – dort, wo Menschen die Freiheit haben, zu denken und zu schreiben.

Sakal: Mein Traum ist zugleich bescheiden und groß: Dass eines Tages ein Buch aus unserem Verlag in einer deutschen Buchhandlung neben Günter Grass oder Thomas Mann steht – nicht als Kuriosität, sondern als herausragende Literatur.

Moshe Sakal (Mitbegründer und Verleger): Der in Berlin lebende Autor hat sechs Romane auf Hebräisch veröffentlicht, die ins Englische, Französische und Deutsche übersetzt wurden. Seine Texte erscheinen unter anderem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Le Monde und Ha'aretz. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit hat er mehrere literarische und kulturelle Initiativen mitgestaltet. Sakal erhielt ein Jahresstipendium des Berliner Senats für nicht auf Deutsch schreibende Autor:innen. Er leitet die kulturelle und strategische Ausrichtung von Altneuland, verbindet hebräische Literatur mit neuen Zielgruppen und baut Brücken zwischen Sprachen, Welten und Ideen.

Dr. Dory Manor (Mitbegründer und Chefredakteur) Dory ist Dichter, Autor, Übersetzer und Herausgeber. Er lebt in Berlin und hat sechs Gedichtbände sowie zwei Prosawerke veröffentlicht. Darüber hinaus hat er zahlreiche literarische Klassiker aus dem Französischen und anderen Sprachen übersetzt. Dory hat mehrere preisgekrönte Bücher herausgegeben, darunter „Was geschah mit Hagar in Eilat“? von Ofra Ofer Oren, das mit dem Sapir-Preis 2024 ausgezeichnet wurde. Zu seinen Auszeichnungen zählen der Yehuda-Amichai-Preis, ein Jahresstipendium des Berliner Senats für nicht auf Deutsch schreibende Autor:innen sowie der französische Orden Chevalier des Arts et des Lettres. Als Chefredakteur bestimmt er die literarische Ausrichtung von Altneuland und kuratiert dessen Katalog.

Ulrike Wilhelm ist Volkswirtschaftlerin, Historikerin und freie Journalistin. Absolventin der Henri-Nannen-Schule. Sie publizierte u.a. für den NDR, Stern, Die Zeit.